Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (2011)

Heft: 103: Interview : Prof. Hans-Peter Ludin zieht Bilanz = le prof. Hans-Peter Ludin tire le bilan = Intervista : il prof. Hans-Peter Ludin fa un bilancio

Artikel: Ein junger Präsident für unseren Fachlichen Beirat

Autor: Rothweiler, Jörg / Bohlhalter, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-815446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein junger Präsident für unseren Fachlichen Beirat

Seit 1985 war Prof. Dr. med. Hans-Peter Ludin Präsident des Fachlichen Beirates und Vorsitzender des Forschungsausschusses. Nun befand er, es sei an der Zeit, das Zepter an einen jüngeren Kollegen weiterzureichen – und im März 2011 wählte der Vorstand PD Dr. med. Stephan Bohlhalter zu seinem Nachfolger. Wir sprachen mit Stephan Bohlhalter über seine persönliche Motivation und die Ziele seines Engagements sowie die aktuellen Bemühungen der Parkinsonforschung.

Foto: jro

PD Dr. med. Stephan Bohlhalter wechselte am 1. Januar 2011 von der Neurologischen Universitätsklinik des Berner Inselspitals als Chefarzt Neurorehabilitation und Verhaltensneurologie an das Luzerner Kantonsspital. Zuvor war der erfahrene Neurologe im Rahmen seiner Weiterbildung in verschiedenen Spitälern in der Schweiz, in den USA und in Deutschland engagiert. In den Jahren 1999 und 2000 war er am Kantonsspital St. Gallen tätig, wo er eng mit Prof. Dr. med. Hans-Peter Ludin zusammenarbeitete. Zu den Spezialgebieten von PD Dr. med. Stephan Bohlhalter gehören die Störungen der manuellen Geschicklichkeit bei Morbus Parkinson sowie bei Schlaganfall-Patienten.

Guten Tag, Herr Dr. Bohlhalter. Es ist kein leichtes Erbe, das Sie angetreten haben. Was veranlasste Sie zu diesem Engagement?

Professor Ludin hat Parkinson Schweiz als Mitbegründer wie kein anderer geprägt, geniesst ein hohes Ansehen bei den Mitgliedern und gilt in der Fachwelt als führender Neurologe im Bereich Parkinson. Er hat sich diesen Ruf über Jahrzehnte erarbeitet. Sein Erbe anzutreten, ist eine grosse Ehre, aber auch eine grosse Herausforderung, die ich gerne annehme. Ich werde sein Werk weiterführen und auch weiterentwickeln. Mein Engagement gründet darin, über meine ärztliche Tätigkeit hinaus etwas für die Betroffenen zu tun. Das Präsidentenamt gibt mir Gelegenheit, mich mit Mitgliedern auszutauschen. Nicht nur sie lernen vielleicht aus meinen Antworten, sondern auch ich lerne aus ihren Fragen und Anregungen. Zudem ist mir die Weiterbildung, unter anderem von niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen, wichtig – wofür mir das Amt eine Plattform bietet. Und ich betreibe selbst Parkinsonforschung. In diesem Bereich mitgestalten zu können, interessiert mich sehr.

Worauf legen Sie als neuer Präsident ein besonderes Augenmerk?

Ich werde darauf achten, dass der Fachliche Beirat ein gut funktionierendes Team hervorragender Spezialisten bleibt. Mir ist Teamarbeit wichtig, als Einzelkämpfer könnte ich der Komplexität der Parkinsonerkrankung nicht gerecht werden. Parkinsonpatienten leiden an einer Vielzahl von Problemen und Symptomen, in deren Behandlung eine multidisziplinäre Zusammenarbeit gefragt ist. So setzen zum Beispiel die bei Parkinson häufigen Blasenfunktionsstörungen sowohl neurologische und urologische als auch pflegerische Kenntnisse voraus. Auch die Entwicklungen in der Parkinsonforschung kann ich als einzelner kaum mehr im Detail überblicken. Daher ist es wichtig, dass wir im Fachlichen Beirat die besten Vertreter aller relevanten Fachbereiche haben und diese sich interdisziplinär austauschen.

Als Präsident des Fachlichen Beirates sind Sie auch Vorsitzender des Forschungsausschusses. Ist die Doppelbelastung nicht zu viel?

Das kann ich im Moment noch nicht sicher abschätzen, aber ich mache mir da nicht zu viele Sorgen. Ich bin ja bei beiden Gremien nicht alleine. Im Fachlichen Beirat sitzen ausgezeichnete und erfahrene Fachleute, unter anderem Neurologen und Neurochirurgen, aber auch Spezialisten aus der Pflege, Ergo-, Physio- und Sprachtherapie und viele mehr. Auf deren Mitarbeit zähle ich.

Auch im Forschungsausschuss, der unter meinem Vorsitz über die Vergabe von Forschungsgeldern entscheidet, sind hochkarätige Fachkräfte aus Klinik und Grundlagenforschung vertreten. Sie begutachten die eingereichten Forschungsprotokolle. Ich koordiniere diesen Prozess. Nicht zuletzt kann ich mich auf die Unterstützung von hervorragenden und langjährigen Mitarbeitern bei Parkinson Schweiz stützen, allen voran auf Katharina Scharfenberger.

Sie erwähnten die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte. Wo besteht da Handlungsbedarf?

Wir müssen die Fachkräfte aller Richtungen – Ärzte, Pflegende, Therapeuten – auf dem aktuellsten Wissensstand halten und parallel für die speziellen Bedürfnisse der Betroffenen sensibilisieren. Neben Fachwissen ist die wichtigste Voraussetzung für eine gezielte Beratung und Behandlung, den Patienten zuzuhören. Wir müssen ihnen die Zeit lassen, ihre Beschwerden zu schildern, auch wenn das manchmal wegen der Verlangsamung oder der leisen, undeutlichen Stimme etwas Geduld braucht. Diese Haltung, auf die auch Hans-Peter Ludin viel Wert legt, will ich den betreuenden Fachleuten vermitteln. Und wir müssen die Bedeutung der Kontinuität in der Begleitung betonen, die erlaubt, über einen längeren Zeitraum ein Vertrauensverhältnis zwischen Betreuer und Patient zu entwickeln. Nur so erfährt der Arzt, was dem Patienten wichtig ist, unter welchen Symptomen er am stärksten leidet und mit welchen Einschränkungen er recht gut leben kann. Dieses Wissen ist essenziell, wenn es darum geht, die für den Patienten optimale Medikation zu finden. Denn oft gehen Fortschritte bei der Bekämpfung eines Symptoms mit einer Verschlechterung eines anderen Symptoms einher. Der Neurologe muss dann zum Wohle des Betroffenen abwägen. Dies kann auch bedeuten, dass ich als Spezialist fähig sein muss, eine eingeleitete Medikamentenumstellung, auch entgegen den theoretischen Konzepten, rückgängig zu machen, wenn sie nicht funktioniert oder der Patient unzufrieden ist. In dieser Hinsicht war für mich nebst Hans-Peter Ludin auch Fabio Baronti, der Vizepräsident des Vorstandes, ein wichtiger klinischer Lehrer.

Wie funktioniert der Fachliche Beirat?

Der Fachliche Beirat hat keine fixen Tagungen, sondern arbeitet ad hoc. Daher ist es wichtig, dass die Mitglieder engagiert und telefonisch sowie vor allem per E-Mail gut erreichbar sind. Sie müssen oft kurzfristig komplexe Fragen der Geschäftsstelle und des Vorstandes beantworten und auch Lektoratsarbeiten für das Magazin und andere Publikationen müssen zügig erledigt werden, damit die Produktion nicht stockt. Und natürlich müssen – obwohl Parkinsonbetroffene in aller Regel sehr geduldig sind – auch die Mitgliederanfragen an den Fachlichen Beirat rasch vom entsprechenden Spezialisten beantwortet werden. Da Parkinson, wie erwähnt, eine komplexe Erkrankung ist, bedingt die Beantwortung von Fragen oft ein Zusammenspiel mehrerer Spezialisten. Daher müssen die Mitglieder des Beirates gut vernetzt sein und über die nötigen Zeitreserven verfügen.

Eine anspruchsvolle Tätigkeit, die zudem noch im Ehrenamt erledigt wird ...

... und gerade deshalb viel Freude und Befriedigung bringt. Wie erwähnt liegt mir viel am Austausch mit den Betroffenen. Sie sind die wahren Experten des Alltags mit Parkinson. Alle Mitglieder des Fachlichen Beirates profitieren von diesem Austausch, weil sie von den Patienten und den Angehörigen lernen können, worauf es bei der optimalen Therapie wirklich ankommt. Wertvolles Wissen, das uns Neurologen im beruflichen Alltag weiterbringt. Der «Lohn» dafür ist die spürbare Dankbarkeit der Betroffenen und das positive Gefühl, sich für eine gute Sache zu engagieren und das Leid chronisch Kranker lindern zu können.

Sie betreiben ja auch selbst Parkinsonforschung. Woran arbeiten Sie aktuell – und was sind die derzeit heissesten Themen der Forschung?

Im Rahmen einer Kollaboration des Luzerner Kantonsspitales mit dem Inselspital Bern untersuchen wir die Störung der manuellen Geschicklichkeit bei Parkinson, die oft nur ungenügend auf die gängigen Medikamente anspricht. Parkinsonbetroffene haben trotz guter Beweglichkeit im Alltag nicht selten Schwierigkeiten, Knöpfe zu öffnen oder ihr Handy zu bedienen. Unsere Studien weisen darauf hin, dass diese manuellen Einschränkungen nicht durch die klassischen Parkinsonsymptome wie Bewegungsverlangsamung (Bradykinese) alleine erklärt sind, vor allem in späteren Stadien der Erkrankung. Mittels funktionell bildgebender Verfahren und der Transkraniellen Magnetstimulation hoffen wir, neue Therapie-Ansätze entwickeln zu können.

Zum zweiten Teil der Frage: Es gibt derzeit viele heisse Themen. Zum Beispiel, ob wir mit Medikamenten nicht nur Symptome behandeln, sondern auch das Fortschreiten der Erkrankung bremsen können. Diese Aspekte methodisch auseinanderzuhalten, ist nicht einfach und wird kontrovers diskutiert. Die grössten Fortschritte für die Behandlung erwarte ich längerfristig von der molekulargenetischen Ursachenforschung, die sich im letzten Jahrzehnt rasant entwickelt hat. Schon heute können genetische Faktoren bis zu 50 Prozent des Risikos erklären, an Parkinson zu erkranken. Dieses Wissen schafft die Voraussetzungen, dass Parkinson nicht nur zu einer besser behandelbaren, sondern letztlich auch zu einer heilbaren Krankheit wird. Wie Professor Hans-Peter Ludin glaube ich, dass diese Hoffnung nicht unbegründet ist. *jro*